

Rudi Schmidt*

Träumt weiter, aber mit offenen Augen¹

Ein Nachruf auf Ulf Kadritzke (1943-2020)

Zusammenfassung: Ulf Kadritzke war der PROKLA als Autor und Mitglied des Redaktionsbeirats viele Jahre eng verbunden. Mit seinen Ideen und seinem Engagement hat er nicht nur die PROKLA bereichert und geprägt. Am 14. November 2020 verstarb Ulf Kadritzke überraschend.

Schlagwörter: Ulf Kadritzke, Nachruf, Soziologie, 1968, Klassentheorie

Dream on, but with your eyes open An obituary for Ulf Kadritzke (1943-2020)

Abstract: Ulf Kadritzke was closely associated with PROKLA for many years as an author and a member of the editorial advisory board. With his ideas and commitment, he enriched and shaped not only PROKLA. Ulf Kadritzke passed away unexpectedly on November 14, 2020.

Keywords: Ulf Kadritzke, obituary, sociology, 1968, class theory

Es war vielleicht in einem der Seminare Otto Stammers in den frühen 1960er Jahren, wo wir uns zuerst begegnet sind, vielleicht auch im Dahlemer Raum studentischer Politik, der damals klein und leicht überschaubar war. Dies nicht nur räumlich, sondern auch deshalb, weil die FU Berlin 1962, als Ulf in Waiblingen bei Stuttgart Abitur gemacht hatte und an die FU gegangen war, nur ca. 14.000 Studierende

aufwies und sich die Linke in der Minderheit befand. Die 50 bis 60 Aktivisten kannten sich bald; Neuankömmlinge wurden schnell integriert.

Ulf war noch als Schüler 1961 der SPD beigetreten, was im schwarzen Württemberg einem schweren Verstoß gegen die natürliche Ordnung gleichkam. An der FU hingegen wurden die SHBler anfangs vom SDS als reformistische Hätschelkinder der ehemaligen Mutterpartei skeptisch beäugt. Das änderte sich mit der von allen linken Studentenverbänden betriebenen Abwahl des korporierten ASTA-Vorsitzenden Eberhard Diepgen 1963, dem Beginn

* Rudi Schmidt ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der PROKLA.

¹ Leicht abgewandeltes Zitat aus dem Film *Il mercenario* von Sergio Corbucci (1968).

der linken Dominanz an der FU; SDS und SHB bestimmten von nun an die AStA-Politik der nächsten Jahre.

Ulf hatte sich als Hochschulexperte des SHB schon früh einen Namen gemacht und stellte dies souverän durch seinen Vortrag im Januar 1967 bei den »Universitätstagen« der FU unter Beweis (Kadritzke 1967). Zu diesem Zeitpunkt waren schon zwei Jahre massiver Konflikte um das allgemeinpolitische Mandat des AStA, Zwangsexmatrikulationen, Satzungskonflikte etc. vergangen. Das gängige Narrativ von den »radikalisierten Studenten« drehte er um und benannte die strukturellen Defizite (nicht eingelöste Versprechen der FU-Gründer nach weitergehenden Reformen, Abbau der studentischen Mitverwaltungsrechte, mitbestimmungsfreier Raum der Institute, politische Gängelung der studentischen Selbstverwaltung nach opportunistischen Erwägungen, verschleppte Studienreform etc.), auf die die StudentInnen lediglich angemessene Antworten gäben. Angesichts mangelnder »universitärer Öffentlichkeit« und »demokratischer Kooperation« versprach er abschließend: »Es wird in Zukunft an der Freien Universität nicht ohne Konflikte mit akademischen Lehrern und Universitätsorganen abgehen« (Kadritzke 1967: 48), eine nüchterne Feststellung mit prognostischer Weitsicht.

Ihm kam bei seiner Rede zugute, dass er seit dem Wintersemester 1963/64 an der von Ludwig von Friedeburg geleiteten empirischen Studie über das politische Potenzial der StudentInnen am Beispiel der FU Berlin teilgenommen und auch einige Kapitel aus dem Abschlussbericht verfasst hatte (Frie-

deburg u.a. 1968: 92-195 und 311-341). Liest man sie parallel, wirkt die Rede wie ein Konzentrat der Buchbeiträge.

Nach den dramatischen Ereignissen von 1967 und 1968 verließen die StudentInnen die Hochschulen, um die zu einer organisierten Gesellschaftskritik ausgeweitete Protestbewegung auf eine breitere Basis zu stellen. Vermutlich ausgehend von einem industri-soziologischen Seminar bei Sebastian Herkommer gründeten wir, neben Ulf sieben weitere StudentInnen, Anfang 1969 die Basisgruppe Tegel, in der Nähe der DWM (Deutsche Waggon- und Maschinenfabriken), der sich auch einige Jungarbeiter anschlossen. Der Zweck, das kritische Bewusstsein bis hin zu einer konfliktbereiten Belegschaft zu fördern, sollte durch aufklärerische Information und Agitation mittels Betriebsarbeit der StudentInnen, durch Flugblätter, Schulungen und eine Betriebszeitung (*Der rote Weichensteller*) erreicht werden. Im selben Jahr gründeten wir die Rote Zelle Soziologie, die einige Jahre das Institutsgeschehen dominierte.

Diese politischen Initiativen zerfielen nach wenigen Jahren, was aber blieb, war der darin bestätigte Impuls, besser zu verstehen, was in diesen Praxisbereichen geschah und wie eine sozialistische Perspektive dafür aussehen könnte. Aus der betrieblichen Untersuchungsarbeit der Basisgruppen wurden große Forschungsprojekte an den Universitäten zu Klassenlage und Bewusstsein von Arbeitern (selten von Arbeiterinnen), Ingenieuren und Angestellten usw., eine wichtige Arbeit darunter hat Ulf verfasst (Kadritzke 1975).

Parallel dazu wurde an den Universitäten die Studien- und Hochschulre-

form weiter vorangetrieben. Dazu gehörten die Selbstreflexion des eigenen Handelns, was die Fortsetzung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Studentenbewegung bedeutete, und die kritische Auseinandersetzung mit der soziologischen Literatur dazu (Kadritzke 1969). Die rasche Politisierung der StudentInnen in den 1960er Jahren war auch für die empirische Sozialforschung ein erstaunliches Phänomen, zumal es in der – wenige Jahre vor der Berliner Untersuchung – unter Frankfurter Studierenden von Habermas u.a. (1961) durchgeführten Erhebung nicht die geringsten Anzeichen für die sich bald danach entwickelnde radikaldemokratische, antiautoritäre Opposition gegeben hatte. Wie viele war Ulf 1969 noch der Auffassung, die Studentenbewegung habe mit ihrer gesellschaftlichen Expansion »ihren Anspruch als konsequente revolutionäre Kraft« angemeldet (Kadritzke 1969: 36). 20 Jahre später liest sich sein Resümee erwartungsgemäß viel nüchterner.

Ganz ohne nostalgisches Zögern ging es ihm dann um die Besichtigung »produktiver und unproduktiver Illusionen« (Kadritzke 1989) in jener Zeit. Während manch andere Beteiligte damals noch die runden Jahrestage zur Selbstfeier nutzten, ging es Ulf (auch) um kritische Selbstbefragung; er gibt darin u.a. auch Auskunft über seine Herkunft aus einer kleinbürgerlichen, NS-angepassten Familie (ebd.: 244ff.), einer der verschiedenen, aber nicht untypischen Entwicklungspfade in den 1950er und 1960er Jahren. Die Mängel der klassentheoretischen Analysen begründeten s. E. die politischen Illusionen der »Privilegierten-Revolte«

(ebd.: 270), was vielleicht auch umgekehrt gelten kann. »Wir betrachteten die Gesellschaft, als wäre sie ein Buch, in dem zu lesen steht, wie sie zu verändern sei« (ebd.: 260). Bekanntlich wurde da vieles falsch herausgelesen, aber eben nicht alles. Und so endet der Essay mit dem versöhnlichen Rat aus dem Schlussdialog des Films *Il mercenario* von Sergio Corbucci (1968): »Träume weiter, aber mit offenen Augen« (ebd.: 279).

In seinem letzten Text zum Thema (Kadritzke 2018) zieht er zunächst ein skeptisches Fazit. Nach kurzer Rekapitulation der deutschen Nachkriegsideologien sowie der Hochschulkritik von SDS und Studentenbewegung mit ihrem praktisch gewordenen Konzept der Kritischen Universität (KU) folgert er rückblickend, dass diese »das Vordringen eines akademischen Kapitalismus (Münch 2011) nicht verhindern« konnten (ebd.: 163, Herv. i. O.). »Das um sich greifende Wettbewerbsdenken« und die »unkritische Übernahme des ideologischen Leitbilds »unternehmerische Hochschule«« (ebd.: 165, Herv. i. O.) seien problematische Entwicklungen, die dem gesellschaftlichen Auftrag von Wissenschaft entgegenstünden. Aber Ulfs pragmatischer Skeptizismus hält immer auch die Ermunterung zur Widerständigkeit bereit. Gegen den Scheinrealismus der objektiven Zwänge setzt er abermals das Filmzitat aus dem 30 Jahre zurückliegenden Aufsatz und fügt abschließend hinzu: »Bis heute kein schlechter Rat« (170).

Das in diesen Texten zum Ausdruck kommende Interesse und Engagement für Hochschulpolitik hat Ulf die gesamte Zeit seines Berufslebens über bewahrt.

Er trat früh in die GEW ein, wo er im Berliner Verband zeitweilig (von 1986 bis 1991) im Vorstand für Hochschule und Forschung zuständig war, lieb seine Kompetenz der Alternativen Liste, als er der dafür zuständigen Abgeordneten Hilde Schramm als Berater zur Seite stand, und nahm 2010 bis 2016 im Auftrag des DGB dessen Mandat im Kuratorium der Humboldt-Universität wahr. Sein Hauptbetätigungsfeld war jedoch die Fachhochschule für Wirtschaft (FHW) – nach der Fusion mit der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege: Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) –, die er während seiner langen Zugehörigkeit (von 1976 bis 2008) als Professor für Industrie- und Betriebssoziologie nicht nur in der Lehre und Forschung, sondern auch in der Hochschulpolitik maßgeblich geprägt hat, immer darum bemüht, die affirmative Mainstreamökonomie durch alternatives Denken auf die Gesellschaft zu verpflichten. Als Gegengewicht zum verschulnten Bachelorstudium organisierte er zuletzt von 2008 bis 2016 ein Studium Generale mit einem breiten Angebot an Lehrveranstaltungen, ergänzt um öffentliche Vorträge und Diskussionen mit prominenten Vertreterinnen und Vertretern von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, die über die Hochschule hinaus beachtet wurden.

Die wichtigste Schrift, mit der Ulf auch seine wissenschaftliche Karriere langfristig begründete, war seine 1975 publizierte Dissertation über die Angestellten, »die geduldigen Arbeiter« mit dem weißen Kragen. Diese umfangreiche historisch-theoretische Studie brachte ihm wegen des sorgfältig recherchierten

theoriegeschichtlichen Teils große Anerkennung selbst im liberal-konservativen Lager ein und hat die damalige Diskussion in der Linken über diese Fraktion der LohnarbeiterInnen stark befruchtet. Bis dahin dominierten in der Soziologie die funktionalistischen Analysen, mit denen die seit Ende des 19. Jahrhunderts stark anwachsende Gruppe der Angestellten in ihrem versicherungs- und arbeitsrechtlichen Sonderstatus bestätigt wurde. Letzterer wurde als ein Hauptargument für die (erhoffte) Auflösung der antagonistischen Klassenverhältnisse durch eine neue Zwischenschicht funktionalisiert. In dieser Deutung »spielt der ›Angestellte‹ als kategoriales Rückgrat des ›Mittelstandes‹ oder der ›Mittelschichten‹ in der sozialwissenschaftlichen Ideengeschichte wie in der zeitgenössischen Soziologie eine wesentliche, für die Theorie der Gesellschaft konstitutive Rolle« (Kadritzke 1975: 9).

Ulfs Arbeit war Teil eines übergreifenden politisch-theoretischen Zusammenhangs, wie das meiste, was in den 1970er Jahren aus linken Initiativen heraus in den Sozialwissenschaften erschienen ist. Die seit der Aneignung der Marx'schen Klassentheorie durch die deutsche Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert stets kontrovers diskutierte Frage, wie die Differenz zwischen objektiver Klassenlage und deren subjektiver Reflexion politisch gelöst werden könnte, stellte sich auf besondere Weise auch für die Studentenbewegung Ende der 1960er Jahre, seit sie sich mit ihrer (mehrheitlich) sozialistischen Wende von der Randgruppentheorie Herbert Marcuses ab- und der Arbeiterklasse als potenziell revolutionärem Subjekt

zugewandt hatte. Wenn man seinen »Anspruch als konsequente revolutionäre Kraft« anmeldet und offenkundig selbst zu schwach dafür ist, muss man seine Aufgabe darin sehen, der einzig dazu befähigten Klasse bei der Einsicht in ihre historisch dafür prädestinierte Rolle »behilflich zu sein«. Da sich die aktionistische Praxis als nicht so erfolgreich erwiesen hatte, musste gründlicher nachgedacht werden.

Und so sublimierte sich dieser aktivistische Impetus – außerhalb der K-Gruppen und diversen ML-Sekten – in einer enormen wissenschaftlichen Anstrengung zur Analyse der realen Klassenverhältnisse und der Bewusstseinslagen, was in allen linken Hochburgen der Zeit zu beobachten war. An der FU Berlin bildete sich unter Leitung von Sebastian Herkommer in Anlehnung an die Rote Zelle Soziologie das Projekt »Technische Intelligenz«, aus dem eine Reihe von Studien zu »Klassenlage und Bewusstseinsformen technisch-wissenschaftlicher Lohnarbeiter« (Beckenbach u.a. 1973 und 1975) hervorging. Es ging um »die Bedingungen der Möglichkeit von Bewußtsein als Momenten der bestimmten Klassenbeziehung in der kapitalistischen Gesellschaft«. Oder konkreter: Es sollten »die subjektiven Ansatzpunkte zur ›Politisierung‹ dieser besonderen sozialen Gruppe ermittelt werden« (ebd.: 9).

Auch Ulfs Analyse der kaufmännischen LohnarbeiterInnen entstammt diesem weiteren Kontext. Am Beispiel dieser Gruppe suchte er nach den »Konstitutionsbedingungen eines entschiedenen Klassenbewußtseins« (Kadritzke 1975: 132). In einem späteren Aufsatz dazu wird die daran geknüpfte Erwar-

tung ausgedrückt: »Die Masse der Betroffenen steht gleichsam auf dem Sprung in die gemeinsame kollektive Interessenvertretung, wie zahlreiche, von 1979 bis 1981 sich verstärkende Anhaltspunkte zeigen« (Kadritzke 1982: 241).

Viele Angestellte sind dann doch nicht »gesprungen«. Auch nach Beseitigung der versicherungsrechtlichen Besonderungen, Angleichungen der Lohnformen und im Arbeitsrecht blieb eine bemerkenswerte Differenz im Organisations- und Konfliktverhalten im Vergleich zu den »Gewerblichen«. Wenngleich sich der »Nachruf auf die deutsche Kragenlinie« (ebd.: 219) als verfrüht erwiesen hat, war Ulfs Kritik doch insofern erfolgreich, als sie dazu beitrug, dass es fortan eine mittelstandsaффirmative Angestelltensoziologie kaum mehr gegeben hat. Die Erfahrung freilich, dass wissenschaftlicher Erkenntnis objektiver Veränderungen nur ein sehr eingeschränkter prognostischer Wert zukommt – selbst wenn erfahrene Mediatoren wie die Gewerkschaften einbezogen sind –, hat ihn bei Vorhersagen über handlungsrelevante Dispositionen vorsichtiger werden lassen.

Das Thema »Angestellte« – und, ihm benachbart, die Mitte(lstands)-Ideologie – hat Ulf seit seiner Dissertation 1975 immer wieder beschäftigt (siehe auch Kadritzke 1995, 1999b, 2004a und b, 2016a). Nach seinem Soziologie-Diplom 1968 war er bis 1974 Assistent am Institut für Soziologie der FU Berlin und ging dann für zwei Jahr ans SOFI nach Göttingen. Martin Baethge und Michael Schumann luden den ausgewiesenen Angestellten-Experten ein, beim Aufbau entsprechender Forschungscompeten-

zen am SOFI zu helfen. Damit wurde eine langjährige Kooperation begründet, die er teils als Forschungspartner, teils als Berater in verschiedenen Projekten bis weit in die 1990er Jahre fortgesetzt hat. Nach seinem Ruf 1976 als Professor an die Fachhochschule für Wirtschaft (FHW) in Berlin hat er sich immer wieder Freiräume verschafft, um in Göttingen tief in die empirische Sozialforschung einzusteigen.

Aus dieser Kooperation ging ein umfangreiches Forschungsprojekt über den Wandel von Berufsperspektiven und sozialen Interessenlagen von hochqualifizierten Angestellten hervor, das drei Jahre nach dem Abschlussbericht unter dem Titel »Das Führungskräfte-Dilemma« (Baethge u.a. 1995) publiziert wurde. Die darin analysierten betrieblichen »Manager und industriellen Experten«, so der Untertitel des Buchs, stehen eigentlich in einem Trilemma, nämlich zwischen ihrem wissenschaftlichen bzw. berufsspezifischen Selbstverständnis, den betrieblichen Anforderungen und denen der Lebenswelt. Aus der kritischen Reflexion dieser Anforderungen erwachsen – zumindest für eine Minderheit – »neue, politisierungsfähige Ansprüche an Arbeit, Beruf, persönliche Lebensgestaltung und Gesellschaftspolitik« (Kadritzke 1993: 320). Aber obwohl sich darin für gewerkschaftliche Interessenpolitik anknüpfungsfähige Überzeugungen zeigen und hochqualifizierten Angestellten auch »eine latente Bereitschaft zum persönlichen Engagement in sozialen Bewegungen« attestiert wird, seien »keine kurzfristigen Rekrutierungserfolge zu erwarten« (ebd.).

Ulf hat sich gelegentlich auch zu anderen, meist gewerkschaftsnahen

Themen geäußert, z.B. zur »Kolonisierung der Lebenswelt« durch die flexibilisierte Arbeitszeitpolitik der Unternehmen (Kadritzke 2005), oder er diagnostizierte in einer kritischen Betrachtung der Gewerkschaften »vielfältige Zeichen der Solidaritätsverdrossenheit«, die »als Bedrohung eines bislang gewohnten Mindestmaßes an sozialem Zusammenhalt« betrachtet werden könnten (Kadritzke 1999a: 264). Immer wieder aber kehrte er zu seinem Hauptthema der Klassenanalyse, insbesondere der lohnabhängigen Mittelschichten, zurück, zuletzt in einem großen zweiteiligen Aufsatz, zunächst in der PROKLA (Nr. 184 und 185, Kadritzke 2016b und c) und dann in überarbeiteter Form als Buch (Kadritzke 2017).

Darin kritisiert er mit Rückgriff auf die Texte Weimarer Soziologen wie Geiger, Speier und Kracauer das ideologische Konstrukt der »Mitte«, in dem die klassenkonstitutiven Ausbeutungsverhältnisse ausgelöscht seien und eine deskriptive Melange aus disparaten Merkmalen weniger zur Klärung als zur Verschleierung beitragen. Mit seiner »Kritik an einer begriffslosen Soziologie der Mitte« (ebd.: 80) reicht er den analytischen Staffelstab indes an Jüngere weiter: »Nicht das Fehlen schlüssiger Antworten ist heute beklagenswert, sondern der fehlende Willen zum Durchfragen« (ebd.: 83). An diesem Willen hat es ihm nicht gefehlt, warum aber die schlüssigen Antworten auf das Problem mangelnder Kongruenz von Lage und subjektiver Reflexion so schwerfallen, wirft neue Fragen auf, an deren Beantwortung er sich leider nicht mehr beteiligen kann.

Lässt man das schriftliche Werk, das Ulf nach 50 Jahren wissenschaftlicher Arbeit hinterlassen hat, noch einmal Revue passieren, fällt auf, dass es vom Umfang überschaubar und überwiegend außerhalb etablierter Fachzeitschriften erschienen ist. Er war kein Freund von Schnellschüssen und hat akribisch an seinen Texten gefeilt. Zudem ging es ihm nicht um Repräsentanz im akademischen Betrieb, sondern um Resonanz in praxisnahen Institutionen. Er war nicht Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, besuchte selten einen Soziologie-Kongress und war kaum jemals bei der Sektion Industriosozologie der DGS. Da er seine Hochschule nie wechseln wollte, bestand für ihn auch kein »Sichtbarkeitszwang«, kein »publish or perish«, zumal er der schwer zu widersprechenden Auffassung war, dass das meiste der auf den Markt geworfenen Texte entbehrlich sei. Gleichwohl war er über die großen Strömungen, die großen Debatten in der Soziologie gut informiert, hatte seine Meinung dazu. Er war jedoch der Auffassung, dass es fruchtbarer sein könne, noch einmal einen alten Text von Adorno oder von seinem Lieblingsautor Siegfried Kraucauer zu lesen, als dem letzten Epiphänomen gesellschaftlicher Vibrationen auf der Spur zu bleiben.

Seit seiner intensiven Teilhabe an der empirischen Sozialforschung ab Ende der 1980er Jahre wurden seine Deutungen empirischer Phänomene komplexer und differenzierter.

Ein zweiter Einfluss ist aus der passioniert betriebenen belletristischen Lektüre erkennbar. Seine Texte werden metaphernreicher, emblematischer, werden mit literarischen Zitaten an-

gereichert, was den Argumenten einen nuancierten Hallraum verschafft. Er schätzt nun polare Konstruktionen, sieht Ambiguität, zuweilen auch Entwicklungsoffenheit, die er dann jedoch an entscheidenden Stellen mit bestimmter Negation kontrastiert und kanalisiert. Dadurch entstanden reichhaltige, kluge Texte, die auch heute noch anregend sind und mit Genuss gelesen werden können² – im Unterschied zu vielen empiristischen Texten der Zeit oder solchen, die sich einer normativ aufgeladenen Echokammer-Rhetorik befleißigen.

Zu seiner umfassenden Belesenheit gehörte auch ein ausgeprägter Medienkonsum. Er las morgens regelmäßig drei Tageszeitungen, die *Süddeutsche Zeitung*, die *FAZ* und die *taz*, worüber gut zwei Stunden verstreichen konnten, hinzu kamen die Lektüre wissenschaftlicher Zeitschriften und die Online-Recherche internationaler Zeitungen und anderer Quellen. Interessante Fundstücke teilte er gern mit Freunden, wie er umgekehrt mit deren Lesefrüchten reichlich eingedeckt wurde. Da er einen breiten Bekanntenkreis hatte, herrschte bei ihm ein reger Mailverkehr. Die weitere Verarbeitung und Verbreitung erfolgte gern mündlich. Seine Lehrveranstaltungen profitierten von dieser umfassenden, kritisch präsentierten Informiertheit. Er war ein engagierter Lehrer und ein bei seinen StudentInnen beliebter Professor. Davon profitierten auch unsere ausgedehnten Diskussio-

2 Dieser essayistische Stil ist auch an seinen bild- und anspielungsreichen Überschriften abzulesen. – Die Zusammenstellung im Anhang ist nicht vollständig.

nen, die wir insbesondere nach seiner Verabschiedung beim morgendlichen Frühstück im Café »Weyers« führten.

Unverkennbar war der gemeinsame wissenschaftliche und politische Werdegang in den intensiven 1960er Jahren die Basis für diesen intensiven Dialog. Wir konnten damit auf eine vielfältige, reiche gemeinsame Erfahrung zurückblicken, sodass eine schnelle, fraglose Verständigung mit ihm über fast jedes Thema der europäischen Nachkriegsgeschichte möglich war. Es waren die gleichen Irrtümer über die Revolutionierbarkeit der gegenwärtigen Gesellschaft und die überschießenden Erwartungen an die Kraft des Arguments, die uns bewegten, aber auch die Gewissheit, die bald einsetzende Enttäuschung nicht durch eine heillose Selbstradikalisierung kompensiert zu haben. Mao war für uns kein allgemeiner Heilsbringer und der Marxismus-Leninismus keine wegweisende Theorie, sondern eine ideologische Verkürzung der politökonomischen Kritik von Karl Marx, der Ulf bis zuletzt verpflichtet blieb. Das hat ihn gelassen gestimmt und vor privatistischem Rückzug bewahrt.

Was mir zudem auffällt, wenn ich mir sein Leben noch einmal vergegenwärtige, ist die große Konstanz in Ulfs Lebensumständen. Nachdem er in seiner Wahlheimat Berlin Fuß gefasst und das anfängliche WG-Leben hinter sich gelassen hatte, wohnte er vier Jahrzehnte mit seiner Frau Karin und seinem Sohn Till trotz einiger Nachteile des Domizils in derselben Wohnung nahe dem Ludwigkirchplatz. In diesem Kiez hatte er sich verankert; auch sein Bruder Niels wohnte in der Nähe.

In diesem überschaubaren Sozialraum hatte er seinen Stamm-Italiener, sein Stamm-Café, den präferierten Wein und den Buchhändler. Er war dort so präsent, dass er sich mit dem Zeitungsverkäufer und mit den Bedienungen in den Stammlokalen duzte. Vielleicht war es die Art der Bodenhaftung, die er für seine intellektuelle Weltläufigkeit benötigte.

Auch im Urlaub steuerte er über lange Zeit die gleichen Orte an. Er lehrte 32 Jahre an der FHW/HWR und hat sich – von zeitweiligen Aufenthalten am SOFI in Göttingen abgesehen – überhaupt nur an zwei Hochschulen aufgehalten. Ulf schätzte das Vertraute, was vielleicht auch mit seinen Kindheitserfahrungen zu tun hat. Die Familie war 1945 aus Westpreußen geflohen und in einem schwäbischen Dorf östlich von Stuttgart gelandet. Sie hatte dort die gleiche aggressive Abwehr erfahren, wie sie heute MigrantInnen in Deutschland widerfährt, obwohl die Deutschen gemeinsam für den Krieg verantwortlich waren, der zum Grund ihrer Flucht geworden war. Akzeptanz und Integration waren nur durch Anpassung zu erreichen. Als Erstes lernten die Kinder daher Schwäbisch sprechen, mussten gut in der Schule sein und wurden ermahnt, nicht aufzufallen, und wenn, dann nur positiv. In Berlin angekommen, legte er das Schwäbische ab, was ihm nicht schwerfiel, weil er auf die Familiensprache »Hochdeutsch« zurückgreifen konnte.

Diese soziale Integrationsbereitschaft korrespondierte mit einem dem Gegenüber zugewandten, empathischen Diskussionsstil. Vor die vorsichtig markierte Differenz wurde stets das Ge-

meinsame gesetzt, was ihn allerdings nicht daran hinderte, gegenüber einer explizit gegnerischen Partei entschiedenen Position zu beziehen. Er hatte einen klaren moralischen Kompass und war nicht nur theoretischer Vertreter gesellschaftlicher Solidarität, sondern immer wieder konkret bereit, anderen ohne Ansehen der Person in schwierigen Lagen zur Seite zu stehen.

Seine an Benjamin, Kracauer und an der Frankfurter Kritischen Theorie geschulte Fähigkeit, im Besonderen das Allgemeine zu erkennen, verlieh ihm eine bemerkenswerte analytische Fähigkeit, in neuen Problemkonstellationen rasch die Essenz herauszudestillieren. Wo immer er sich beteiligte, wurde er daher als Bereicherung empfunden; so auch in der PROKLA, der er als Autor und Mitglied des Beirats über viele Jahre verbunden war. Ulf hinterlässt eine Lücke, die nicht zu schließen sein wird.

Literatur

- Baethge, Martin / Denkinger, Joachim / Kadritzke, Ulf (1995): Das Führungskräfte-Dilemma. Manager und industrielle Experten zwischen Unternehmen und Lebenswelt. Frankfurt/M.
- Beckenbach, Niels / Braczyk, Hans-Joachim / Herkommer, Sebastian / Malsch, Thomas / Seltz, Rüdiger / Stück, Heiner (1973): Klassenlage und Bewußtseinsformen der technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiter. Frankfurt/M.
- (1975): Ingenieure und Techniker in der Industrie. Eine empirische Untersuchung über Bewußtsein und Interessenorientierung. Frankfurt/M.
- Friedeburg, Ludwig von / Horlemann, Jürgen / Kadritzke, Ulf / Ritsert, Jürgen / Schumm, Wilhelm (1968): Freie Universität und politisches Potential der Studenten. Über die Entwicklung des Berliner

- Modells und den Anfang der Studentenbewegung in Deutschland. Neuwied/Berlin.
- Habermas, Jürgen / Friedeburg, Ludwig von / Oehler, Christoph / Weltz, Friedrich (1961): Student und Politik. Eine soziologische Untersuchung zum politischen Bewußtsein Frankfurter Studenten. Neuwied/Berlin.
- Kadritzke, Ulf (1967): Das Selbstverständnis der Freien Universität. In: Universitätstage 1967. Veröffentlichung einer Vortragsreihe der Freien Universität Berlin am 19. und 20. Januar 1967. Berlin: 35-53.
- (1969): Rezeption und Interpretation der Studentenbewegung in der empirischen Sozialforschung. In: Sozialistische Politik, Nr. 2: 36-48.
 - (1975): Angestellte – die geduligten Arbeiter. Zur Soziologie und sozialen Bewegung von Angestellten. Köln.
 - (1982): Angestellte als Lohnarbeiter. Nachruf auf die deutsche Kragenlinie. In: Schmidt, Gert / Braczyk, Hans-Joachim / Knesebeck, Jost von dem (Hg.): Materialien zur Industriesoziologie. Sonderheft 24 der KZfSS. Opladen: 219-249.
 - (1989): Produktive und unproduktive Illusionen der Studentenbewegung. In: Bude, Heinz / Kohli, Martin (Hg.): Radikalisierte Aufklärung. Studentenbewegung und Soziologie in Berlin 1965 bis 1970. Weinheim/München: 239-282.
 - (1993): Ein neuer Expertentyp? Technische Dienstleistungsarbeit zwischen Marktorientierung und Professionsbezug. In: PROKLA 91 23(2): 297-326.
 - (1995): Braunes Hemd mit weißem Kragen? Kritischer Gegenbericht zu einem historischen Klischee. In: Lauterbach, Burkhardt (Hg.): Großstadtmenschen. Die Welt der Angestellten. Frankfurt/M.: 309-327.
 - (1999a): Grenzüberschreitungen: Gewerkschaften, neue Interessenlagen und eine neue Politik. In: Greif, Wolfgang / Leitgeb, Gerlinde / Winterberger, Gerhard (Hg.): Alternativen zum Neoliberalismus. Kurswechsel: Sozial ins 21. Jahrhundert. Wien: 259-272.
 - (1999b): Professionelle Mittelklassen und die Angst vor dem Absturz. Der schwie-

- rige Umgang der Gewerkschaften mit neuen Interessenlagen. In: Herkommer, Sebastian (Hg.): Soziale Ausgrenzungen. Gesichter des neuen Kapitalismus. Hamburg: 130-149.
- (2004a): »It's not personal, it's business.« – Einige Gedanken zur Dienstleistungsarbeit unter Globalisierungsdruck. In: Mahnkopf, Birgit (Hg.): Management der Globalisierung. Akteure, Strukturen und Perspektiven. Berlin: 231-255.
 - (2004b): White Collar Blues. Über Angestellte im modernen und im neuesten Kapitalismus. In: Artus, Ingrid / Trinczek, Rainer (Hg.): Über Arbeit, Interessen und andere Dinge. Phänomene, Strukturen und Akteure im modernen Kapitalismus. München: 101-121.
 - (2005): Moderne Zeiten. Einige Gedanken zur Kolonisierung der Lebenswelt durch die »neue Arbeit«. In: Bsirske, Frank u.a. (Hg.): Perspektive neue Zeitverteilung. Logbuch 2 der ver.di-Arbeitszeitinitiative: für eine gerechte Verteilung von Arbeit, Zeit und Chancen. Hamburg: 149-177.
 - (2006): Kein Platz mehr im letzten Flugzeug. Die Mittelklassen in der Zone der Verwundbarkeit In: Le Monde diplomatique. Dezember 2006: 12-13.
 - (2016a): Die Mitte als Wille und Vortäuschung. Wovon wir schweigen, wenn wir von der Mitte reden. In: Le Monde diplomatique, Oktober 2016: 3.
 - (2016b): Zur Mitte drängt sich alles (Teil 1). Historische Klassenstudien im Lichte der Gegenwart. In: PROKLA 184 46(3): 477-496. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v46i184.127>.
 - (2016c): Zur Mitte drängt sich alles (Teil 2). Die Gegenwart im Lichte historischer Klassenstudien. In: PROKLA 185 46(4): 639-659. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v46i185.136>.
 - (2017): Mythos »Mitte«. Oder: Die Entsorgung der Klassenfrage. Berlin.
 - (2018): Von der Kritischen Universität zur Bachelor-Hochschule – und ein paar Gedanken darüber hinaus. In: Nevermann, Knut (Hg.): Die 68er. Von der Selbst-Politisierung der Studentenbewegung zum Wandel der Öffentlichkeit. Hamburg: 155-172.
- Münch, Richard (2011): Akademischer Kapitalismus – Über die politische Ökonomie der Hochschulreform. Berlin.



Jens Renner
Neuer Faschismus?
Der Aufstieg der Rechten
in Italien

Jens Renner
Neuer Faschismus?
Der Aufstieg der Rechten in Italien
Politik aktuell 8
160 Seiten
Paperback | 10,5 x 14,8 cm
€ 8,- [D] / € 8,30 [A]
ISBN 978-3-86505-761-7

BERTZ + FISCHER

Kann es in Italien, dem Mutterland des historischen Faschismus, einen Rückfall in die Barbarei geben? | »Renner informiert kenntnisreich und gibt so einen ausgezeichneten Überblick über die Entwicklungen der vergangenen Jahre.« (WOZ)

www.berzt-fischer.de | mail@berzt-fischer.de | Newsletter: berzt-fischer.de/newsletter